

Nachwort

Siegfried Reda (1916 Bochum – 1968 Mülheim/Ruhr) war Organist, Kirchenmusiker und Komponist. Er erhielt seine Ausbildung bei Ernst Pepping, Hugo Distler und Otto Brodde. Seine Laufbahn begann 1938 als Organist in Berlin-Lichtenberg. 1946 wurde Reda zum Leiter der Abteilung Ev. Kirchenmusik an der Folkwang-Hochschule Essen berufen, 1952 übernahm er dazu das Organistenamt an der Paulikirche in Mülheim/Ruhr, später an der dortigen Petrikirche. In der Zusammenarbeit mit Helmut Bornefeld (1906–1990) prägte er von 1946 bis 1960 eine ganze Generation deutscher Kirchenmusiker durch die „Heidenheimer Arbeitstage für neue Kirchenmusik“. Sein kompositorisches Werk umfasst hauptsächlich geistliche und weltliche Chormusik sowie Orgelwerke, jedoch auch einige Kammermusikwerke.

Reda berichtete 1947 in einem „Selbstbildnis“¹ über eine Reihe „Kleine Kammermusiken“, die „im Bärenreiter-Verlag für den Druck vorbereitet werden.“ Als erstes Heft erschien im August 1948 eine dreisätzige „Sonate für Blockflöte in F“,² die Reda seiner Frau Elisabeth gewidmet hatte. Als zweites Heft war seine „Solo-Sonate für C-Flöte“ geplant. Dieses und auch das dritte Heft, die „Minnelieder für zwei- bis vierhändig gespielte Tasteninstrumente“, sind jedoch nie erschienen.

Mit der vorliegenden Ausgabe wird die „Solo-Sonate für C-Flöte“ erstmals veröffentlicht. Sie ist in einer Handschrift des Komponisten überliefert, die unter der Signatur *Na Mus 61, Fasz. 91* in der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg in Frankfurt/Main aufbewahrt wird. Siegfried Bergemann nennt die Sonate in seinem Reda-Werkverzeichnis³ unter der Nummer 190.

Das Autograph der Sonate besteht aus zwei Notenblättern im Format 26 x 34,5 cm und ist mit Bleistift geschrieben. Es enthält keine spielpraktischen Eintragungen. Aus der im Revisionsbericht beschriebenen Schreibweise des dritten Satzes kann geschlossen werden, dass die Sonate aus diesem Manuskript nicht aufgeführt wurde. Weil kein weiteres Manuskript bekannt ist, kann vermutet werden, dass die Sonate spätestens 1947 entstanden ist und zu Redas Lebzeiten keine öffentliche Aufführung erlebt hat.

Mit Redas Angabe „für C-Flöte“ ist wohl in erster Linie die Sopranblockflöte in c^2 gemeint. Nicht auszuschließen ist jedoch auch eine Aufführung auf der c^1 -Tenorblockflöte. In seinem Manuskript sind auf einem freien Notensystem nach dem Ende des 2. Satzes die Tönhöhen fis^2 , gis^2 , h^2 , b^2 , c^3 und d^3 notiert und darunter mit Ziffern versehen, die Blockflötengriffe darstellen sollen. Die Griffe für fis^2 und d^3 sind jedoch nicht korrekt. Durch den notierten Griff für gis^2 wird belegt, dass Reda von einem Instrument in Harlan-Griffweise („deutsche Griffweise“) ausging.

Der Ausgabe der ersten Blockflöten-Solosonate enthält eine Vorbemerkung Redas, die sicher auch für das vorliegende Werk gilt: „Alle crescendo- und decrescendo-Bezeichnungen sind nicht im Sinne einer von »außen« kommenden Tonstärkeveränderung gemeint und somit nicht dynamisch-expressiv auszuführen. Sie verfolgen die der Linie eigenen inneren Spannungsmomente und verdeutlichen die der melodischen Struktur innewohnende Zielstrebigkeit.“

Roman Summereder schreibt über Redas Aufführungsstil: „Metrisch-mechanisches Akzentuieren lehnte Reda ab, verlangt doch die wortgezeugte *schwebende Melodik* ein Setzen von Schwer-, Höhe- und Ruhepunkten mit wechselnden Hebungen und Senkungen. Sein Orgelspiel basierte auf einem Ausgleich der *Konfliktpunkte* zwischen freier Rhythmik und fester Taktmetrik.“⁴

Das von Reda mit „ten.“ geforderte Tenuto ist als agogische Dehnung zu verstehen. Der waagrechte Strich als Artikulations-Bezeichnung („portato“, „tenuto“) ist im Sinn der Orgel- und Klavier-Spielpraxis auszuführen, also als abgesetztes „Nonlegato“.

Der Herausgeber führte das Werk am 1. März 2026 erstmals auf, und zwar am Ort der Zusammenarbeit Redas mit Helmut Bornefeld, in der Michaelskirche in Heidenheim/Brenz.

Dr. Martin Balz und Siegfried Bergemann wird für zahlreiche Auskünfte, W. Ulrich Held und der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg in Frankfurt/Main für die Erlaubnis zur Publikation gedankt.

Schwäbisch Hall, im März 2026

Peter Thalheimer

¹ *Selbstbildnisse schaffender Kirchenmusiker II: Siegfried Reda*; in: Musik und Kirche 17 (1947), Heft 3, S. 81–85.

² Die Bärenreiter-Ausgabe 2233 ist seit vielen Jahren vergriffen, jedoch online unter IMSLP zu finden.

³ Siegfried Bergemann: *Siegfried Reda. Werkverzeichnis*; Celle 2016, S. 41.

⁴ Roman Summereder: „...als gingen uns jetzt erst die Ohren auf.“ *Helmut Bornefeld, Siegfried Reda und die Heidenheimer Arbeitstage für Neue Kirchenmusik 1946–1960*; München 2010, S. 88.